

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., durch
die Post 8 M., monatlich 2 M.,
einmonatlich 1 M.,
ohne Beflagel.
Bestellungen werden von allen Reichs-
postanstalten angenommen.
Für die Redaktion verantwortlich
J. B.: Otto Gendel in Halle.
Gemeinsch. Verbindung mit Berlin und Leipzig.
Anschluß-Bez. 176.

Saale-Zeitung.

(Der Boten für das Saalkthal.)

Anzeigen
werden die Spalte oder deren Raum
mit 20 Pfg., solche aus Halle mit
15 Pfg. berechnet und in der Expedition,
von untern Annoncenstellen und allen
Annoncen-Expeditionen angenommen.
Bekanntlich die Seite 60 Pfg.
Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
(Der Nachdruck unserer eigenen Artikel ist nur
mit voller Quellenangabe gestattet.)

Nr. 251.

Halle a. d. Saale, Sonnabend den 26. Oktober

1889.

Bestellungen

auf die Saale-Zeitung für die Monate November
und Dezember werden von allen Reichspostanstalten
zum Preise von 2 M., für Halle von der unterzeichneten
Expedition und den bekannten Ausgabestellen zum Preise
von 1,70 M. angenommen. Die Expedition.

Betrachtungen zum Reichshaushalt.

Oben sind dreißig Jahre vergangen seit dem Tage, an dem
Herr v. Bismarck in einem Privatbriefe von dem Bundes-
verhältnis als von einem Gebirge Preußens sprach, welches
„wir früher oder später ferro et igni werden heilen müssen“;
und drei Jahre später, am 30. September 1862, war er
inzwischen zur Ministerpräsidenten-Vergesellschaftung das feier-
lichste Wort vom „Eisen und Blut“ in die heutige Budget-
Debatte. Drei große Kriege sind seit jenen Tagen geführt
worden, das Blut der Vaterkinder ist zu dreien Malen für
das Vaterlandes Ehre geflossen, aber der eiserne Panzer, den
das neuerlandete Reich angezogen verdrängt war, wird immer
schwerer, und immer drückender wird die dem Einzelnen und
der Gesamtheit auferlegte Last.

Wenn man die Waage benützt, die uns die mehrjährige
Verhältnismäßigkeit des Reichshaushalts läßt, um die Differenz des
Einkommens für 1889/90 ruhig zu prüfen, so erkennt man sofort,
wie der Militäretat sich mit jedem neuen Jahre anstands-
losler und begehlicher in den Vordergrund drängt und wie
er dem gesamten Reichshaushalt das eigentliche Gepräge
gibt. Um 41,553,140 M. sind die Militär- und Umlagen in
diesem Jahre wiederum erhöht worden, während die Differenz
den Bundesstaaten zustehenden Ueberweisungen sich nur
um 17,070,000 M. erhöht hat. Noch überwiegen die Ueber-
weisungen die Militärbeiträge, die Exorcerde konnte mit
Fug und Recht darauf hinweisen; sollte aber das heilige
Spiel des bewaffneten Friedens für die nächsten Jahre noch
weiter ausgebaut werden müssen, so scheint eine finanzielle
Kalamität unvermeidlich, wenn nicht abermals neue Steuer-
quellen von finanzpolitischen Tausendfüßlern eröffnet werden.
Selbst der Kartellmehrer scheint denn auch im Angesicht dieser
bedrohlichen Haushaltverengung um ihre Selbstständigkeit
bange zu werden, denn die sonst so regierungstreu „Post“
fordert den Reichstag auf, bei den Forderungen der Staats-
notwendigkeit doch auch den gebührenden Nachdruck auf das
Wort „Reichswendigkeit“ zu legen. Leider darf man kaum
hoffen, daß diese mutwilligen Worten auch die entsprechende
Strafmaß nachfolgen wird, denn den Forderungen der Militär-
verwaltung steigt die derzeitige Systematik sehr gewöhnlich
mit dubioser Evidenz entgegen.

Nach sind die drei Jahre nicht verstrichen, für welche die
Opposition von 1867 „jeden Mann und jeden Großmann“ be-
willigen wollte, und schon erfordert wiederum der Etat des
Reichshaushalts und der Marine so gewaltige Aufwendungen, daß
ein neues Antiteil mehr als eine Viertelmillioner verschal-
fassen soll. Von diesen 268,780,307 M. entfällt selbst-
verständlich der weitaus größte Teil jenen Ansprüchen, welche
die Fähigkeit und Schlagsfertigkeit unserer Heeres- und die
Weiterrückentwicklung unserer Seemacht“ an die Taschen der
Steuerzahler stellen. Man braucht wahrhaftig nicht auf jenem
engezogenen Standpunkte zu beharren, den der Reichstagler
erst mit den Worten traf: „Man läßt sich gern schlingen,
aber man zahlt nicht gern,“ um nachdrücklich die Versicherungs-
prämien gegen „den schimmigen aller Unfälle“, den Krieg,

etwas zu hoch zu finden und einer ersten Besorgnis ent-
schlossenen Ausdruck zu geben.

Allmählich geröhrt man sich an alles, und so ist es im Laufe
der Zeit dahin gekommen, daß keine noch so ungeheuerliche
Mehrforderung für die Zwecke der Landesverteidigung lauten
Stimmen bezeugt. Immer schweiger werden die gedruckten
Reichshaushaltverträge, immer larger die Motive, denn die
Mehrbheit für sehr beträchtliche Neuansprüche zu gewinnen,
bedarf es ja meist nur eines löblichen Appells an die nationale
Gefühle. Hat doch der vorige Kriegsminister, Herr v. Bronart,
seine Rede zu den Mehrforderungen der vorigen Session mit
dem vom Christlichen wie vom logischen Standpunkt gleichmäßig
anfechtbaren Kraftwort geschlossen: „Wehrlos, ehrslos“ Dem
und Aehnlichem gegenüber ist es wohl an der Zeit, an den
Anspruch der größten militärischen Autorität unserer Epoche
zu erinnern. Graf Wolff selbst war es, der gesagt hat, daß
auch reiche Völker eine Wehrung wie die unsere nicht lange
tragen können. Et hoc meminisse juvabit!

Die Anwendungen der Bundesstaaten an das Reich wachsen
stetig an, und die Zeit scheint kaum noch allzu fern, wo die
Einkassanten zunehmenden Reichsbeiträge gänzlich auf-
gehört haben werden. Was soll dann werden? Eine allge-
meine Steuererhöhung in sämtlichen Bundesstaaten wäre
die unauflösbliche Folge, und wenn die durch eine verkehrte
Wirtschaftspolitik hervorgerufene Preissteigerung der unent-
behrlichen Lebensmittel in entsprechender Proportion fort-
schreitet, so wäre der sozialdemokratischen Agitation, die man bis
heute vergebens durch rein mechanische Zwangsmittel lahm zu legen
sucht, Tür und Thor geöffnet.

Diese Betrachtungen möchten vielleicht manchem zu schwarzzei-
terisch erscheinen; aber wenn man sich der Wunderdinge erinnert,
die uns bei der Inauguration der neuen Finanz- und Wirt-
schaftspolitik des Reiches verzeihen wurden, wenn man sieht,
wie sich nichts von alledem erfüllt hat, dann wird man uns
keines übertriebenen Pessimismus zeihen können. Damals
hieß es, der Ertrag aus den neuen Zöllen und Steuern
würde zu Entlohnungen und anderen schönen Dingen verwendet
werden, und Herr v. Puttkamer sprach sein berühmtes Wort
vom „Stolz ins Herz des monarchischen Prinzipals“, der die
Folge jeder hierauf bezüglichen Enttäuschung des Volkes sein
müßte. Und heute zeigt es sich auch dem vorurteilslosesten
Blick, welchen Weg die ungezählten Millionen feiner genommen
haben. Schon heute erfordert die Vergütung der Reichs- und
eine Summe von 9,039,600 M., und noch immer sind neue
Anleihen erforderlich, um die niemals gefälligte Gefährlichkeit
des Militärretros für den Augenblick wenigstens zu verdrängen.
An ein hochheiligstes Tempo in der Staatsverwaltung, wie
ein solches a. a. in der vorigen Session von Herrn v. Bennigsen
eifrig befürwortet wurde, ist bei der augenblicklichen Finanzlage
des Reiches gar nicht zu denken.

Es ist kaum mehr möglich, immer von neuem zu wiederholen,
daß jede patriotische Volkserhebung aus dem Interesse des
Vaterlandes an dem Dinge: Erforderliche jederzeit bewilligen
muss und bewilligen wird. Aber die sehr ernste Pflicht des
Reichstages scheint es uns zu sein, mit äußerster Vorsicht jeden
einzelnen Posten zu prüfen und sich nicht mit hochtönenden
Redensarten abgeben zu lassen. Die strengste Sparpolitik
für unserer arg belasteten Verwaltung bringend noch, wenn
eine Katastrophe rechtzeitig abgewendet werden soll, denn eine
gunde Finanzlage ist auch ein Teil — und nicht der un-
wichtigste — der vaterländischen Wehrfähigkeit.

Politische Ueberblick.

Cladstones Rede in Southampton, aus der wir gestern
das Wesentlichste mitgeteilt haben, hat allgemeine Enttäuschung

er sich im Herbst gemacht hatte, und aus Wrieten, die er von
dort an einen Brief schrieb. Wenn er hier auch über die Ver-
sinnlichkeit des hiesigen Reiches Friedrich, wie sie ihm erschienen
ist, gewiß hat, ehrslos und mit einem Herzen voll Mitleid, so
hält er dies als geborenen Preuze für sein Recht; er hat durch
ein langes Leben treu an dem Geschickte der Hohenzollern ge-
gangen und ist Todten und Lebenden für manchen Schuldver-
pflichtet, aber er ist nicht imstande, vor der höchsten Edehn-
heit sein Urteil setzen zu geben, und er ist der Meinung,
daß den Gebieteren unseres Staates besser geheißen muss über
solche zu herrschen, welche sich eine selbständige Auffassung
bewahren, als über die, welche Nadeln und Meinung gefügig
sind.

Wenn es sich nicht um Kaiser Friedrich handelte, dessen
Auktionen zu ehren unsere sonst so gesinnungstüchtige und
loyale offizielle Presse nicht für nötig hält, so würde Gustav
Freitag insolge dieses letzten Satzes sich darauf beschränken
müssen, daß er kurzbar zu den Reichsfeinden geworden
würde. Insofern aber Kaiser Friedrich ist ja bekanntlich eine
Strenge der „historischen Kritik“ erlaubt, von der wir nur
wünschen möchten, daß sie auch in Bezug auf andere geschichtliche
Personlichkeiten angewandt werden dürfte, ohne daß der
Staatsanwalt alsbald mit den bekannten Strafartungs-
formularen bei der Hand wäre!

Das besetzte. Wir wenden uns nun zu dem Inhalte der
Freitag'schen Schrift selbst und entnehmen derselben nach-
stehende charakteristische Stichproben aus dem Abschnitt: „Aus
dem Hauptquartier der lebten Armee.“

„Der Kronprinz hat den lebtesten Wunsch, bei künftigen Friedens-
verhandlungen zugezogen zu werden, vielleicht weniger, weil es
ihm bringt, bestimmte Forderungen aufzustellen, als weil es ihm
erlaubt, in der letzten Lebensstunde Preußens und Deutschlands un-
absehbar zur Seite zu stehen. Ich rief ihm, was unfernein ja
am nächsten liegt, sich recht oft und herzlich an den König zu
wenden, mit der Bitte ihn zuzusehen, unter Angabe seiner be-

verursacht, da sie den erwarteten Aufschluß über den dem-
nächstigen Homeruleplan nicht gibt. Gladstone begnügt sich
mit Verdamnung des Zwangsprojektes, welches, wie er be-
hauptete, seinen Zweck gänzlich verfehlt habe. Wenn die
Agrarverbände in Irland sich verbündet hätten, so ist dies
in den Irändern rege gemachten Hoffnungen auf Er-
füllung ihrer Forderungen, sowie den weiten Ermahnungen
der laiblichen Geistlichkeit zu verdanken. Den Anfall der
jüngsten Wahlen bezeichnet er als Beweis, daß eine entschlossene
Umkehrung des überlerten Verdicts vom Jahre 1866 bereits
begonnen habe; nur das Septembar sollte die Fortsetzung
am Anker. Könnte das Volk jetzt gefragt werden, so wisse
man ziemlich gut, welche Antwort es geben werde. Schließlich
brachte Gladstone die Ueberzeugung aus, England werde auf
dem einschlägigen betretenen Pfade fortgeschritten, und Irland
schließlich die Erfüllung seiner verfassungsmäßigen, gerechten
und vernünftigen Forderungen nicht verweigern.

Dem österreichischen Staatsseifenbahnrat, der n.
W. zusammentritt, ist eine englische Vorlage über die Ein-
führung des Zonenarifs auf den österreichischen Staats-
bahnen noch nicht gemacht worden, doch hat er die Mit-
teilung erhalten, daß die Regierung sich eingehend mit der
Frage beschäftigt. — Nach dem neuen „Freundenblatt“ erhalten
sämtliche Hofämter und Hofchargen den Titel „kaiserlich
und königlich“. — Im böhmischen Landtage fand am
Donnerstag der Antrag der Jungtschechen, betr. die Krönungs-
adresse, zur Erörterung. Man berichtet darüber folgendes:

Beim Schluß der Debatte über die Tagesordnung motivierte
Julius Gregr in einer einfindigen Rede den Antrag der
Jungtschechen betrefis der Krönungsadresse. Zur Motivierung
des Antrages führte Gregr aus, er wolle das Staats-
recht auf die Tagesordnung bringen. Aus dem Um-
stand, daß die Redenden schon zehn Jahre im Reichs-
rathe saßen, folge nicht, daß der Kampf um das Staats-
recht nunmehr beendet sei. Die Verfassungsangelegen-
heit nicht, was sie verdrängen, sondern kriegen das
Reich in zwei Teile. Ein Teil sei ohne kaiserliche Unterlage,
anderer befinde sich mit dem kaiserlichen in politischem und
wirtschaftlichem Kampfe. Die Deutschen hätten eben alles,
die deutsche Sprache ist staatlich die Staats- und Aeme-
sprache. Ueberall in der Staatsverwaltung finde sich das
Cedentium, der historische böhmische Adel verweigere und
Spezialanten aus Wien und Berlin abspalte. Die einzige
Möglichkeit bilde die Erneuerung des Königreichs Böhmen
und die Wiederherstellung seiner früheren und durch den
Kronungsseid zu betragenden Rechte. Der Führer der
Alttschechen, Kieger, stellte folgenden Antrag dazu:

„Obgleich wir gerechte Bedenken gegen den Inhalt, die
Form, sowie bezüglich der Zeitgemäßheit der Adresse haben,
berathen wir dennoch die Angelegenheit für unser Volk als
wichtig und feiner. Ich beantrage daher, die Adresse einer
Kommission zur gründlichen Erörterung zu überweisen.“
Kieger's Antrag wurde unter förmlichen Beifalls-
bezeugungen angenommen. Das alttscheische Blatt „Hlas
narod“ kundigt an, daß der Klub der Alttschechen bis zur
zweiten Lesung des Antrages, die Krönungsfrage betr.,
seinen Standpunkt um Verdrück bringen werde. —
Der für den Antrag über die Infortropierung Dalmaniens
eingeführte Aufschuß des kroatischen Landtages nahm die von
Misko-Zovichs beantragte motivirte Tagesordnung an, welche
die Zugehörigkeit Dalmaniens zu Kroatien betont, jedoch
hervorhebt, daß die politische und staatsrechtliche Lage für die
Aufwerfung der Frage augenblicklich nicht günstig sei.

Fürst Ferdinand von Bulgarien hat seine Rundreise
nun bald beendet. Am Donnerstag vormittag traf er wieder
in München ein und besuchte seine Verwandten, den Herzog
und die Herzogin Maximilian in Bayern, in Schloß Bieber-
stein. Ein mündlicher Telegramm der „Polit. Korresp.“ aus

„Der Kronprinz und die deutsche Kaiserkrone.“

I.

Die lange erwartete Schrift Gustav Freytag's, in welcher
der berühmte Autor seine persönlichen Erinnerungen an Kaiser
Friedrich aus dessen Kronprinzentage aufzeichnet hat, ist
gestern bei H. v. L. in Leipzig erschienen und welches außer-
gewöhnliche Interesse sie beim deutschen Volk wachruft,
beweist schon die Thatsache, daß innerhalb 24 Stunden
bereits die zweite Auflage notwendig geworden ist.

Freitag's Buch ist seiner ganzen Art nach kein Werk, das
der Kritik unterliegt; Geist und Offenheit, aus dem heraus
es geschrieben ist, werden am deutlichsten aus der Vorrede
des Verfassers, welche uns zugleich interessante Einblicke in
dessen eigene Auffassung von der Entwicklung Deutschlands seit
dem Jahre 1848 eröffnet. Freitag sagt:

„Wenn der Schreiber dieser Zeilen bedenkt, daß er selbst im
Jahre 1870 der Kaiserkrone über einen deutschen Staatsbogen ab-
geneigt gegenüberstand, so muß er sich gefallen lassen, daß die
Feler von jenem politischen Standpunkt eine unangenehme Meinung
erhalten. Dennoch wird ihnen zugemutet, auch von hier über-
mündeten Auffassung etwas zu vernehmen, denn in Wahrheit
nur dieselbe im Jahre 1870 nicht die eines Einzelnen, sondern
vieler Männer, ja die herrschende Meinung in Norddeutschland.
Es ist jetzt unmöglich zu fragen, ob eine andere Form der Ver-
einigung deutscher Stämme gebühlicher geworden wäre, auch
während solche Frage, wenn sie aufgeworfen werden sollte, wach-
scheinlich durch allgemeinen Zufall verneint werden. Aber die
damalige Stimmung im Volke ist auch eine geschichtliche Thatsache,
welche die Begeisterung des preussischen Thronfolgers für
die Kaiserkrone zum Gegenstande hatte und welche vielleicht die be-
dächtigsten Ermahnungen des Bundesstaates beeinflusst hat.“

Der Verfasser entnahm die folgenden kurzen Mitteilungen,
welche den Kronprinzen betreffen, aus den Aufzeichnungen die

rechten Gründe. Doch er hat, soleglich nach der Schlacht bei
Mitsch, über das bei einem Friedensschluß für Deutschland
Mitschenswerthe eine Denkschrift für den Kaiser aufgestellt, die
er mir zum Lesen gab. Sie war sehr schön, und ein gudenvolles
Schickel müge allen Forderungen Erfüllung werden, oder wer
wäre; wenn, mit wem und unter welchen Verhältnissen der
Friede geschlossen werden wird?

Am 11. August rosete das Hauptquartier auf der Höhe der
Bogelen in dem Gebirgsdorf Petersbach. Der Kronprinz be-
stellte mich für den Nachmittag zu einer Unterredung vor sein
eigenes Quartier ins Freie. Er trat auf eine große sonnenleuchte
Weidefläche. Nach einem Regentage glänzte Palm und Blatt im
Sonnenglanz, zur Seite großen die Säule, im Rücken zogen Ge-
schütz- und Probalant-Colonnen die Berggräbe entlang; vor uns
lagen die dämmerigen Höhen, welche sich in den Siden Lothringens
hinabzogen und von da stiegen zuweilen kleine weisse Rauchwolken
am Himmel auf, denen der dumpfe Ton des Geschützes folgte,
dort lag in der Ferne Holzburg, welches mit der Bellartillerie
des letzten Corps seine Schiffe tauchte. Während dem Gehls,
welches den Berggrund nach abwärts umflaute, schritt Alt-
meister von Schleinitz auf und ab und spähte in das Thal, nach
Kriegsgeräusch zum Schuß und als Anrufung gegen einen
täuschenden Schuß aus dem Dicksch.

Nach einem Vortrag über den Kronprinz die Denkschrift durch, deren
inhaltliche Abfassung ihm am Herzen lag, begann er: „Ich
wünsche mich mit Deutschland verbunden, welche Stellung soll der König
von Preußen nach dem Kriege erhalten?“ Ich antwortete,
denn es ein Friede wird, wie wir ihn jetzt hoffen dürfen, so ist
dieMitschenswerthe Sündenstück mehr, die Sündenstück können unter
ähnlichen Bedingungen wie die Staaten des Nordbundes in den
Bund treten und wir dürfen hoffen, daß sie dies selbst wollen,
wenn auch nicht unmittelbar so warm wie Baden. Das fand der
Kronprinz selbstverständlich, aber er fragte wieder: „was soll der
König von Preußen werden?“ — Antwort: Kriegsherr des
neuen Bundes, braucht man dafür einen Namen, so wird dieser
sich wohl finden. Im Postfach kann man ja eine unvoll-

